

In der Nähe der Schwelle*

GEORG KÜHLEWIND

*»We are such stuff as dreams
are made on and our little life
is rounded with a sleep.«¹
Shakespeare, Tempest*

1. Grenzerlebnisse des Bewußtseins

Des Menschen Doppelnatur zeigt sich darin, daß ein erkennendes Wesen in ihm auf sein natürliches Wesen schauen kann. Daß ihm das erkennbar wird, bedeutet, daß sich der Erkennende im Menschen wenigstens teilweise von dem Nicht-Erkennenden in ihm gelöst hat. Zu dieser Fähigkeit kam eine in den letzten Jahrhunderten allgemein werdende weitere hinzu: die Fähigkeit des Bewußtseins, auf sich selbst zu schauen, d. h. genauer: auf die eigene Vergangenheit. In der letzten, heute verbreiteten Entwicklungsphase, die vor etwa zweihundert Jahren mit einzelnen begann, wird das Bewußtsein seiner eigenen Grenzen gewahr. Dieses Erleben der Bewußtseinsgrenzen hat sich allerdings nur in wenigen Denkern mit voller Helligkeit vollzogen, seine Auswirkungen sind aber an vielen Menschen zu beobachten, z. B. in der Form der allgemeinen irrationalen Angst, die durch vielfältige seelische Gebärden zum Teil verdeckt, verdrängt und – z. B. in Aggression – umgewandelt wird.

Die Grenzen des Bewußtseins zeigen sich zweifach: als Erkenntnisgrenzen und als

* Vorabdruck eines Kapitels aus dem im April im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, erscheinenden Buch von Dr. Georg Kühlewind: »Die Diener des Logos. Der Mensch als Wort und Gespräch«, ca. 120 Seiten, ca. 19,- DM. – Diese weitere Arbeit von Kühlewind erscheint in Fortsetzung der mehr grundsätzlichen, christologischen Ausführungen des Bandes »Das Gewahrwerden des Logos«. Es wird, in einer mehr meditativen Erkenntnishaltung, gezeigt, daß alles, dem sich der Mensch erkennend nähert, »Sprache« enthält, ein »Sprechen« ist, das er hört und versteht. Sei es auf dem Erkenntnisweg (An der Schwelle), sei es in der Begegnung mit anderen Menschen (Zwei von Euch), sei es in der Konfrontation mit den geistig umwälzenden Ereignissen der Gegenwart (Zeichen der Zeit), – in allem »spricht« (oder verstummt) die Sprache des Geistes, des Logos, der in der meditativen Praxis vernehmbar wird. Die Arbeit stellt eine erkenntniswissenschaftliche, meditative Besinnung auf den spirituellen Grund des Menschseins in unserer Welt dar.

1 Shakespeare: »Sturm«, IV. Akt.

Willens- oder Vermögensgrenzen. Erkenntnisgrenzen bedeuten, daß das Bewußtsein sich über Herkunft, Quellen und das Wie seiner Erkenntnis keine Rechenschaft geben kann. Grenzen des Willens oder des Vermögens zeigen sich darin, daß das Bewußtsein *in sich selbst* Impulse, Instinkte, zwingendes Vorstellungsleben und Gefühle vorfindet, deren Ursprung nicht in seiner bewußten Tätigkeit liegt und die es zum Teil überwältigen, auch wenn es gegen sie ankämpft. Das Bewußtsein kann erkranken, indem es gegen sie ankämpft oder auch, indem es sich teilweise mit ihnen identifiziert. Dieses Gebiet ist das Arbeits- und Forschungsfeld der Psychologie.

In der Nähe der Schwelle zur geistigen Welt zu leben, war dem Apostel Paulus in sehr hohem Maße bewußt. Er erlebte einerseits die obere Grenze (Gal. 2, 20): »Ich lebe, aber nicht ich, sondern es lebt der Christus in mir«, und er empfand die untere Grenze des Bewußtseins (Röm. 7, 19–20): »Denn das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. So ich aber tue, was ich nicht will, so tue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt.«

Erkenntnisgrenzen werden deutlich in den Erfahrungen der Evidenz, der Intuitionen, vor allem bei den meist gar nicht bemerkten Intuitionen der Kategorien – Grundaussagen – und kategorieartigen Grundbegrifflichkeiten wie z. B. den Verhältnisworten »und«, »wie«, »so« usw., die nicht »erklärbar« sind, da man sie zum Erklären schon mitverwenden müßte. Dieselben Grenzen zeigen sich darin, daß das Denken auf nichts zurückzuführen und dabei unvermeidlich ist. In seiner Evidenz und in seiner Grundstruktur – den Grundbegriffen und ihrem Funktionieren – ist das Denken eine unerklärbare, nicht zu begründende Gegebenheit, so auch das Wahrnehmen. Denken und Wahrnehmen bedingen sich gegenseitig: *allein* gäbe es kein Denken, kein Wahrnehmen. Als Vorgänge werden sie auch nicht erlebt; wach wird der Mensch am Gedachten, am Wahrgenommenen.

Als die Denker sich der Erkenntnisgrenzen bewußt wurden, entstanden, abgesehen von dem subjektiven Idealismus, diesen gegenüber drei verschiedene Formen des Verhaltens. Das Denken bildet auf der Ebene, die innerhalb der Grenzen liegt, weitere Gedanken, Hypothesen und Vorstellungen über das jenseits der Grenzen liegende geahnte Gebiet aus. Diese widersprechen sich aber selbst, denn sie wollen eine Wirklichkeit beschreiben oder abbilden, die gerade durch die Begrenzung des Bewußtseins nicht denkbar und nicht vorstellbar ist. Über die wirkliche Beschaffenheit dieses Jenseits kann man nichts wissen, nichts erkennen; man kann das Dasein dieses Jenseits der Grenzen nur am Erleben der Grenzen empfinden oder ahnen.

Dieses »Daseiende« verspürt der Mensch besonders stark »hinter« den Wahrnehmungen; das verleiht ihnen ihren unbedingten Realitätscharakter. Von den meisten Denkern wird diese Realität als »finster«, d. h. als »Materie« beschrieben. Diese philosophische Materie-»Idee« hat nichts mit einem chemisch-physikalischen Stoff zu tun, der immer bestimmte Qualitäten hat. Diese »Materie« aber ist die qualitätslose Trägerin aller nur möglichen Qualitäten und Eigenschaften, für manche Denker ist sie sogar die Erzeugerin der Qualitäten. Als etwas Qualitätsloses ist sie aber undenkbar und unwahrnehmbar; denn denken und wahrnehmen kann man nur, was Eigenschaften hat. Diese Materie ist danach das Undenkbare und zugleich das Unwahrnehmbare; wird sie denkerisch untersucht, so

kommt man zu einer kontinuierlichen Strukturlosigkeit; wird sie naturwissenschaftlich – hinter der Wahrnehmbarkeit – gesucht, so kommt man zu immer kleineren Diskontinuitäten, Teilchen, die sich aber doch wieder als beschreibbar, also nicht eigenschaftslos erweisen; deshalb wird nach noch kleineren Teilchen gesucht, aus denen diese bestehen.

Den empfundenen Seinsgrund als qualitätslose Stofflichkeit vorzustellen, wird durch zwei Gedankenrichtungen gefördert. Der an den Erkenntnisgrenzen empfundene Urgrund des Seins muß ja, da er jenseits der Grenzerfahrung liegt, undenkbar und unwahrnehmbar sein. Das andere ist, daß das Wesen des Erkennens, sein Licht- oder Wortcharakter nicht als Realität erkannt wird. Erkenntnis ist nicht die Spiegelung einer von ihr unabhängig existierenden Wirklichkeit: von einem solchen Bild könnte nur ein Bewußtsein zeugen, das den Spiegel, die Spiegelung und überdies die noch nicht gespiegelte Realität *erkennt*. Würde der Denker die Rolle des Erkennens beim Zustandekommen des Wirklichkeitsbildes entdecken, so könnte er den Weltengrund, den er jenseits der Erkenntnisgrenzen empfindet, nur als noch lichthafter, noch worthafter als das gewöhnliche Erkennen selbst es ist, vorstellen; denn das, woraus dieses Erkennen stammt – als Denken, als Wahrnehmen –, das kann ja nicht dunkler, nicht weniger »sprechend« sein als es selbst. Das Wesen der Evidenz kann nicht weniger hell und klar, also evident sein als das Evidente. Kritischer, als Vorstellungen über das Unvorstellbare zu bilden, ist es schon, das von außen an den Erkenntnisgrenzen Abgetastete durch ein »Ignorabimus« – wir können nicht wissen – als unerkennbar zu bezeichnen. Die Denker, die sich so verhalten, empfinden bereits richtig, daß man mit *dem* Bewußtsein, *dem* Erkennen, das man bisher hat, nicht über dessen eigene Grenze hinauskommt und daß die diesseits gebildeten Vorstellungen über das Jenseits nichts aussagen können. Unkritischerweise nehmen sie aber an, daß es keine Methode geben könne, das Bewußtsein zu verändern und es für Erfahrungen jenseits seiner jetzigen Grenzen fähig zu machen, über die bisherigen Erfahrungen hinauszugehen.

Wird der naive Realismus, d. i. jeder Realismus, theoretisch überwunden, kann die Intuition des lichtvollen und lebendigen Charakters der Erkenntnisquellen aufgehen. Dieses Gebiet wird dann nicht *vorstellbar* sein, da unser Vorstellungsvermögen durch das gegebene Erkennen geprägt ist, aber die gedankliche Intuition eines lichtereren und lebendigeren Erkennens kann dem Denkenden aufgehen, und damit kann die Suche nach den Methoden beginnen, mit denen die Erkenntnis-, die Bewußtseins-Fähigkeiten erweitert werden können, um das ideell Begriffene zur Erfahrung zu machen.

Das an den Grenzen zu ertastende Wirklichkeitsgebiet ist in der Tat »undenkbar«, unvorstellbar, unwahrnehmbar. Jedoch nicht, weil es das »*prinzipiell*« ist – als Materie –, sondern weil andere, lichtvollere Erkenntnisfähigkeiten dazu gehören, es in Erfahrung zu bringen. Von solcher Möglichkeit aber, von ihrem Lichtcharakter zeugen doch schon im gewöhnlichen Bewußtsein die Phänomene der Intuition, der Evidenz, der Grundbegrifflichkeiten.

Die Vorstellungen, die aufgrund von Wahrnehmungen oder Phantasietätigkeit entstanden sind, haben Bildcharakter, sie erscheinen nicht als Realität, weil sie durch das gespiegelte Bewußtsein herabgelähmt sind, ihr Leben durch die Spiegelung eingebüßt haben. Gerade

der Umstand – wenn er auch oft nicht bemerkt wird –, daß die Welt dem Bewußtsein als Vergangenheit, als »es war« erscheint und das Bewußtsein sich ebenfalls als Vergangenheit erlebt, niemals Gegenwärtigkeit wird, führt aufgrund der Grenzerlebnisse zur Annahme eines dauernd Seienden jenseits des Erkennens. Die »Vorstellungen« aber, die sich an den bewußten oder auch nichtbewußten Grenzerlebnissen entzünden, haben keinen Bildcharakter, sie sind nicht herabgelähmt, weil sie keine begriffliche, sondern nur eine empfindungsgemäße Grundlage haben, und weil diese Grenzerlebnisse eigentlich niemals ganz in das wache denkerische Bewußtsein treten. Und damit haben diese Erlebnisse die Macht, das Bewußtsein entweder zum Weiter-Denken zu impulsieren oder aber eine Furcht vor etwas Realem in ihm, mit dem es als Vergangenheitsbewußtsein nicht fertig werden kann, zu erregen. Diese lebendige »Vorstellung« bewirkt den Realitätscharakter der Wahrnehmungsdinge, ihre scheinbare »Materialität«, und sie wirkt auch in anderen Formen der »undenkbaren« Wirklichkeiten. In diesem Sinne ist Wahrnehmen ein fortwährendes Grenzerlebnis in seinem undenkbaaren, nicht-begrifflichen Teil, dem Element, das Willenscharakter hat. In diesem von außen auf den Menschen einwirkenden »Willen« ist das »Begriffliche« zwar auch enthalten, doch noch in lebendiger Form, da es eben noch im Willensmäßigen ist. Der Willenscharakter des Schöpferwortes »Es werde« lebt in dem Wahrnehmen als Wille und zugleich als Idee von übermenschlichem Maß weiter.

Das rationale, das Vergangenheitsbewußtsein kann, nachdem es zu der Erfahrung gelangt ist, daß es sich nicht begründen kann, nur die eine Aufgabe haben, so klar wie möglich zu jenen Erfahrungen hinzuführen, mit welchen es die Tatsache des Nicht-auf-sich-Gegründetseins erlebt. Und das sind die Grenzerlebnisse des Bewußtseins. An ihnen kann es bewußt werden, daß die Seinsgründe nicht in dem Beleuchteten oder in einer vorgestellten Welt zu suchen sind, sondern in dem Licht, in dem das Beleuchtete sichtbar wird. Es gibt keine vom Erkennen unabhängige objektive Finsternis, aber es gibt ein vom gewöhnlichen Erkennen unabhängiges Licht, aus dem das gewöhnliche herabgelähmte oder herabgedämpfte Erkennen stammt. Das »So-Sein« ist vom jeweiligen Bewußtsein abhängig; das »Sein« ist zunächst das Grenzerlebnis selbst. Der dauernde Weltengrund, das Sein »vor dem Erkennen« im gewöhnlichen Sinn, ist das lebende Licht oder Wort, das gegenwärtige Bewußtseinslicht, in dem Sein und Erkennen noch eins sind. Das ist die Prima Materia, noch ohne Gestalt, ohne die Qualitäten des Alltagsbewußtseins, aber als lichte Möglichkeit von Qualitäten und Eigenschaften, denen wir im gespiegelten Bewußtsein begegnen. Die Vorstellung eines qualitätslosen »Stoffes« ist das finstere Spiegelbild dieser Lichtwelt.

2. Die Bildung des Unterbewußten

Dort, woher mein Licht kommt, ist die »obere Dunkelheit« (Johannes vom Kreuz); was mich von diesem Lichte trennt, ist die untere, persönliche Finsternis. Das Wohnen oder Bleiben des Bewußtseins im Licht, im Logos und das Wohnen oder Bleiben des Lichtes, des Logos im Menschen: das ist Wahrheit, Aletheia, Ununterbrochenheit. Das Alltagsbe-

wußtsein ist ständige Unterbrechung des Lichtes. Wenn die Unterbrechung dominant wird, schafft sie Platz für das Unterbewußte.

Wir erfassen mit dem Alltagsbewußtsein nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist Imagination, Inspiration, Intuition, die einerseits Erkenntnisstufen, andererseits aber die entsprechenden Stufen der Wirklichkeit sind. Diese Stufen sind immer gegenwärtig, dadurch ist das gespiegelte Bewußtsein mit dem entsprechenden Weltbild, oder die gespiegelte Wirklichkeit möglich: die höheren Wirklichkeitsstufen sind es, die gespiegelt werden. Man kann von ihnen, unabhängig vom gespiegelten Bewußtsein, wissen, man kann den Spiegel und die Spiegelung schauen.

Für den Menschen, der ihnen keine entsprechende Erkenntnisfähigkeit entgegenbringt, sind die höheren Wirklichkeitsstufen als *Wirkung* auf ihn anwesend. Solche Wirkung ist die unabgelähmte Vorstellung oder Empfindung von den »transzendenten« – überbewußten – Gründen des Seins.

In den früheren Zeiten wurden diese Gründe in der den entsprechenden Grenzerlebnissen gemäß gleichfalls geahnten und empfundenen Götterwelt gesucht. Heute ist das Gefühl für eine Welt übermenschlicher Wesenheiten verblaßt oder ganz verschwunden, deshalb werden die Seinsgründe im untermenschlichen Bereich gesucht, in einer Finsternis, die nur von einer meist auch subjektiv-menschlich gedachten Lichtquelle, dem menschlichen Bewußtsein, beleuchtet werden kann. Das gewöhnliche menschliche Bewußtsein wird als die lichteste Erkenntnisfähigkeit angesehen. Auch wenn es geistige Wesenheiten meint, bleiben die Seinsgründe dunkel für dieses Bewußtsein; denn das Alltagsbewußtsein kann sich seiner Natur nach keine geistigen Wesenheiten vorstellen. Es könnte nur eine intuitive Idee über lichte Seinsgründe bilden.

Die Dreiheit von Imagination, Inspiration, Intuition weist darauf hin, daß die Wirklichkeit *universelles* Denken, Fühlen, Wollen ist. – Das ist das Weltgeschehen, von dem nur das Gedachte oder das Vorstellungsbild wachbewußt wird, leblos, da es gespiegelt erscheint. Die weiteren Bestandteile der Wirklichkeit bleiben im Menschen nichtbewußt. Wenn die überbewußte Intuition der Göttlichkeit verlorengeht, dann wird das lebende und unbewußt fühlende und wollende Element nicht mehr mit einer geahnten geistigen Macht verbunden, ihr zugeordnet, sondern es nimmt, da ohne Meister, niedrigere Formen an. So geschieht die Bildung des *Unbewußten*. Das Unpersönlichwerden der Erkenntniskräfte, das Verlieren religiöser Erfahrung sind wesentliche Schritte dabei.

Was in das gespiegelte Bewußtsein eingeht, verliert das Leben, weil es Spiegelbild wird. Die Grenzerfahrungen bewahren schon, da sie nicht begrifflich-bewußt werden, ihre Realitätskraft. Was nicht einmal als Grenzerfahrung erlebt wird, geht als wirkendes Leben, mächtiges Fühlen und Wollen zunächst in das Überbewußte ein; vielmehr: es geht nicht ein, es ist immer schon dort.

In Altertum wurden diese Erlebnisse geistigen Wesenheiten zugeordnet, als »Regenten« des menschlichen Seelenlebens: es war ihr Machtbereich, es war ihre Macht. Hörte die naturgemäße Zuordnung auf, dann wurden niedrigere Wesenheiten, »Dämonen«, Inhaber der verlassenen Erkenntniskräfte.

Zunächst wurden im Zeichen des Ego, des Eigenwesens aus ihnen seelische Formen, Reaktions- und Verhaltensweisen gebildet, sich wiederholende Begierden, Instinkte,

egoistische Befriedigungen². Aus solchen seelischen Formen bilden sich, wenn sie nicht in adäquatem Erkennen aufgelöst werden, im Laufe des Lebens, oder mehrere Leben hindurch, *lebendige* Formen, Lebensgewohnheiten, Bildungen in der Sphäre des Lebens, Krankheiten und schließlich körperliches Gepräge. Gehen diese Kräfte durch die Inkarnationen hindurch, so erscheinen sie als Schicksalskräfte.

Das Unterbewußte ist nicht der Ursprung des Bewußten, und es bildet sich auch nicht aus dem, was bewußt wird. Was bewußt wird, hat ja sein Leben durch die Spiegelung verloren. Bewußtsein kann auch nicht auf Unterbewußtes zurückgeführt werden; denn das Bewußtsein »spricht« ja vom Unterbewußten.

Der Mensch ist als Ganzes, auch als erkennendes Wesen so »von oben nach unten« gebaut, daß der untere »natürliche« Mensch eine Art Möglichkeit zur Inkarnation des oberen bildet. Der Inkarnierungsprozeß endet nicht mit der Geburt: das Sich-Aufrichten, Gehen-, Sprechen- und Denken-Lernen sind seine weiteren Stufen. In der Nähe der Schwelle zu leben, weist auf die Aktualität weiterer Inkarnationsstufen des höheren Menschen. Erfolgen die Inkarnationsschritte, die heute dem Menschen möglich sind, nicht, zeichnen sich Erkrankungen ab. Man könnte auch umgekehrt sagen: Infolge seelischer und weiterer Krankheitssymptome kann sich der Mensch nicht als irdisch-aktives Wesen inkarnieren; das ist ein und derselbe Prozeß.

Außer an das Überbewußtsein grenzt das Wachbewußtsein des heutigen Menschen auch an einen unterbewußten Kräftebereich an, der im Unterschied zu dem überbewußten aus Kräften besteht, die nicht Fähigkeiten sind, sondern Geformtes, Gestaltetes. Sie sind mit den Gestaltungen der Natur zu vergleichen: Tiere → Empfindsamerkeitsformen, Pflanzen → Lebensformen, Minerale → chemische Formen. Die äußere sichtbare Form ist immer das Ergebnis von höheren, unsichtbaren Arten der Formen, so wie es die Formen der Kristalle zeigen.

Das gespiegelte Bewußtsein kann erfahren, daß es in voller Wachheit nur das Begriffliche erfaßt, während das Gefühlsleben etwa traumhaft wahrgenommen wird. Das bedeutet nicht nur, daß wir im Gefühl wenig selbstbestimmend sind, daß es »mit uns geschieht«, sondern weiter, daß die Wirklichkeit der Gefühle im Vergleich zu den Begriffen aus flüssigeren, wenig konturierten ineinander übergehenden Gebilden besteht, die ihrem Wesen nach begrifflich nicht zu fassen und auszudrücken sind. Wir haben keine Begriffe für sie und können auch keine solchen bilden, weil die Gefühls»erlebnisse« eben lebende sind. Vereinfachend könnte man sagen, sie haben mehr Dimensionen als die Begriffe; ihre Lebendigkeit zeigt sich darin, daß sie im allgemeinen in ihrer »Wärme« und »Kälte« entscheidenden Einfluß auf unser Leben und Befinden haben. Das gespiegelte Bewußtsein kann auf die Gefühlswelt kaum Einfluß nehmen; wird es dazu genötigt, so werden Gefühlserlebnisse mit Begriffen verbunden. Das bedeutet für das Gefühlselement eine Art Kristallisationsprozeß; es nimmt festere Form an. So bildet sich eine Vorstellung, die »gefühlbetont« ist, womit eine gewisse Möglichkeit, bewußtseinsmäßig mit dem Gefühlsleben umzugehen, entsteht; das gleiche gilt für die Willensimpulse. Gefühle sind Wahrnehmungen, für die wir keine entsprechenden Begriffe haben; sie

erscheinen als »Wirkungen«, weil wir außerstande sind, sie *wirklich* wahrzunehmen. Vom gespiegelten Bewußtsein werden sie an inadäquate Begrifflichkeit gebunden und damit zum Teil abgedämpft; durch wiederholte Fixierung an Begriffe verlieren sie an Kraft und sind mehr und mehr zu handhaben. Infolge dieser Verbindung mit Begrifflichkeit kristallisiert sich das Gefühlsleben zu Formen, die wir als Komplexe, Archetypen, Symbole kennen, zu Gefühlen wie Neid, Eifersucht, Gefühle von Frustration usw. Sie alle entstehen ja nicht aus dem Nichts, sondern unter dem Einfluß der herangezogenen Begriffe, aus einem Gefühlsleben, das an sich dem gespiegelten Bewußtsein, auch des Psychologen, unzugänglich ist. Das vom Psychologen oder aber auch vom »Patienten« über das Gefühlsleben gestülpte jeweilige Begriffssystem macht es möglich, ein und dasselbe Bild, Symptom oder Phantasiegebilde auf unterschiedlichste Weise, auf verschiedenen »Ebenen« zu deuten und zu behandeln. Solche Behandlungen sind den da wirkenden Kräften nicht adäquat, aber sie helfen doch oft, vor allem durch die Persönlichkeit des Psychologen und die Beziehung, die zu ihm entsteht. Wirkliche Einsicht in die Sphäre des Unterbewußten ist nur einem Bewußtsein möglich, das im Überbewußten die Wahrheit erlangt hat, die der Tiefe und Lebendigkeit der unterbewußten Elemente entspricht.

Das Vergangenheits- oder gespiegelte Bewußtsein ist das Gebiet der menschlichen Freiheit: die Bildnatur der Bewußtseinsinhalte zwingt das Subjekt nicht; die Bilder leben nicht; so kann und sollte der Mensch mit Hilfe dieses Bewußtseins von sich aus in ihm Anfänge setzen. Er kann sein Ich-Bewußtsein, das sich im Gegenüberstehen als Gegenstandsbewußtsein entzündet hat, so verstärken, daß er auch in der Sphäre des Lebens, der Imagination als Ich-Wesen standhält. Geht er diesen Weg nicht, so werden die Kräfte des Lebens und ebenfalls die höheren Erkenntniskräfte Bestandteil des Unterbewußten. Von daher bedrohen sie mit ihren Impulsen nur von unten herauf den kräftefreien Bereich des gespiegelten Bewußtseins. Wird die Bedrohung extrem, d. h. »pathologisch«, so schematisieren Psychiatrie und Psychologie usw. das mächtige Gefühls- und Willenschaos je nach Schule mit einem Begriffssystem, einem Raster, wodurch es sich in Formen kristallisiert. Das Unterbewußte ist seinem Alter und seiner Tiefe entsprechend vielschichtig. Bewußt Nicht-Erfasstes kann von unten her durch viele Schichten wirksam sein, und so zeigt sich schließlich das »Unterbewußte« doch im Bewußtsein – als unerwünschte Wirkung.

Die Anfänge der Freiheit sind mit dem gespiegelten Bewußtsein gegeben; die Freiheit muß aber zunächst nach oben und nach unten abgegrenzt, behütet werden, damit nicht etwa reale Kräfte in das Bewußtsein einwirken. In der Autonomie seines Denkens, im Erkennen kann der Mensch seine Freiheitsmöglichkeit ergreifen und sollte das dann in einen geistigen Schulungsweg hineinführen. Die Verwirklichung von höheren Erkenntnisfähigkeiten *ist* die Inkarnation des höheren Menschen.

Die Bildung eines unterbewußten Seelengebietes geht zusammen mit der Abschnürung des Bewußtseins vom Überbewußten. Mit zunehmender Strukturierung und Schärfe des Wachbewußtseins werden immer mehr Gefühls- und Willenselemente, die einst erlebt, später noch geahnt wurden, als Unterbewußtes abgeschoben, und dieses Unterbewußte schiebt sich wie eine Art Schutz vor die überbewußte Imagination, Inspiration, Intuition.

Natürlich ist jede räumliche Vorstellung irreführend. Das Unterbewußte ist von gleicher »Substanz« wie das Überbewußte und unterscheidet sich als ein Teilwesen von ihm, da ein Teil der Wirklichkeit bewußt wird und sich im Zeichen des Ego zu Komplexen, Instinkten, Gefühlsreflexen »geformt« hat. Wer zum Überbewußten hinstrebt, wird sich bald mit dem Unterbewußten konfrontiert finden; er muß dessen Gestaltungen auflösen, um die in ihnen gebundenen Kräfte für das Erkennen im Überbewußten freizubekommen. Die Gestalt, in der die unterbewußten Kräfte dem imaginativen Blick erscheinen, wird in der Geisteswissenschaft »der kleine Hüter der Schwelle«, ihre tieferen Schichten werden »der Doppelgänger« genannt. Diese Gestaltungen kann der Mensch nur erblicken, wenn er sich aus der unbewußten Identität mit seiner »Natur«, wie sie herangebildet ist und er sie vorfindet, – mit der persönlichen »Sünde«, von der Paulus spricht – einigermaßen herausgelöst hat.

Das wache Bewußtsein muß seine Unabhängigkeit bewahren, wenn der Mensch Mensch werden will. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Erleben des Denkens für ihn grundlegend.

Im Denken hat er Überpersönliches von überbewußtem Ursprung und ist trotzdem frei darin; denn was aus dem Überbewußten stammt, ist *worthaft*, der Mensch muß die Intuition verstehen und nachher entscheiden, wie er sich verhalten will. Auch zum Verstehen muß *er* da sein und es bewirken. Verständnis kann nicht erzwungen werden. Wenn mir jemand etwas aufträgt, muß ich es zunächst verstehen, um mich danach richten zu können, und dann kann ich es ausführen, muß es aber nicht tun. Ich *muß* es auch nicht verstehen, aber ich kann es. Das ist die Grundlage der Freiheit: sie liegt im Wort. Freiheit ist dadurch möglich, daß das Überbewußte im Alltagsbewußtsein wirkt, aber *worthaft* wirkt.

Je autonomer das Denken im Menschen wird, um so mehr schützt es ihn vor dem Heraufschlagen der Impulse aus dem Unterbewußten. Deshalb sind die anfänglichen Übungen, die zum Erleben und Verifizieren dieser Denkautonomie führen, zugleich auch therapeutisch anzuwenden, wenn der Erkrankte sie ausführen kann.

3. Das Bild des Unterbewußten in der analytischen Psychologie

Da die moderne Psychologie, vor allem die analytische Psychologie erkenntnistheoretisch naiv ist, bemerkt sie das Überbewußtsein als Quelle jedes, auch des psychologischen Erkennens nicht und versäumt damit auch die allerwichtigsten therapeutischen Möglichkeiten; denn auch in den Fällen, in denen der psychisch Kranke nicht in der Lage ist, Bewußtseinsübungen durchzuführen, wäre das Überbewußte zur Stärkung der Ich-Wesenheit indirekt heranzuziehen. Aber auch von dem Ich hat die analytische Psychologie keine deutliche Vorstellung, keine klare Intuition.

Von dem Unterbewußten wird so gesprochen, als ob es eine Wahrnehmung wäre; es ist jedoch eine Vorstellung, die an der Erfahrung gebildet wurde, daß das Bewußtsein in seinem rationalen Funktionieren von etwas Selbständigem im Menschen, innerhalb der »Seele«, gestört wird und daß diese Störung pathologisch intensiv werden kann. Folgende

Erfahrung ist bekannt: Jeder, der bei einer Konzentrationsübung ist, kennt die Ablenkungen, Assoziationen, die ablenkenden Bilder, die nicht *er* will. Was man vom Unterbewußten weiß und worin es sich als Wirkendes zeigt, das ist *bewußt*. »Hinter« diesen Einwirkungen in das Bewußtsein nimmt die Psychologie das Unterbewußte als seiende Macht an, und diese Hypothese wird als Grenzerlebnis des Bewußtseins durch die diesen Erlebnissen eigene Lebendigkeit zu einer »mythischen« Vorstellung ausgebaut. Man weiß unheimlich viel über das »Unterbewußte«, und es wird analog den Undenkbarkeiten der Philosophie, z. B. der Materie-»Idee«, als »unbewußt«, aber paradoxerweise doch sehr eingehend *erkannt* vorgestellt. Mit diesen Vorstellungen geht die Psychologie ebenso über Beobachtung und folgerichtiges Denken hinaus wie andere Wissenschaften. Das Unterbewußte wird meistens ebenso wie das Bewußtsein als ein Reservoir vorgestellt, und man vergißt, daß beide nur in der Wirksamkeit existieren, immer als Bewußtsein von etwas oder als ein bestimmtes, gestaltetes »Unterbewußtes«, nie leer. Das Unterbewußte ist der Vorstellungsinhalt des Bewußtseins. Das Bewußtsein ist immer identisch mit seinem »Inhalt«, der also kein Inhalt ist. Auch hier wird das »Dauernde« gesucht, das man sich wie ein »Gefäß« vorstellt.

Wenn vom Unterbewußten geredet wird, spricht das *Bewußtsein*, das Erfahrungen macht und eventuell den Begriff des Unterbewußten konzipiert, von dem es also nicht abhängig sein kann. Und doch werden Bewußtsein und Erkennen in diesem mythischen Bild auf Unterbewußtes zurückgeführt; das bedeutet: auf etwas, was dunkler ist als das Bewußtsein selbst, was von ihm konzipiert wurde, und wovon es sich – von seiner eigenen Konzeption – nun selbst ableitet – eine Analogie zur Behauptung: »das Gehirn denkt«. Auch in ihren entwicklungsgeschichtlichen Theorien sind sowohl Freud wie Jung Darwinisten der Seele, indem sie den Ursprung des Unterbewußten in Richtung des Biologischen, der Körperlichkeit sehen, und das Bewußte aus dem individuellen oder kollektiven Unterbewußten entstehen lassen. Beide können die in ihrer Therapie ständig vorausgesetzte Freiheit in ihrer Theorie nicht begründen, weil sie trotz der zentralen Rolle des Wortes in ihrer Therapie den werthaften Teil des menschlichen Bewußtseins nicht erkennen.

Darum wird auch das Wort, das als heilende Kraft vom Menschen zum Menschen als Ich-Wesen geht und die einzige Quelle therapeutischen Erfolges ist, nicht in seinem Logos-Wesen erfaßt. Die analytische Psychologie ist ihrem Wesen nach auch auf eine Zweigliederung, Bewußtes – Unterbewußtes, aufgebaut und ergreift damit eigentlich nur die Vergangenheit des Menschen. Die Vergangenheit, die in die *zeitliche* Gegenwart hereinwirkt, könnte durch essentielle Anwesenheit oder Zukünftigkeit verarbeitet und aufgelöst werden; aber die Psychologie kennt bisher nur das Vergangene, da ihr die erkenntniswissenschaftliche Durchdringung fehlt. Nicht nur ist die Vergangenheit des Behandelten Objekt der Untersuchung, sondern der Psychologe oder der Psychiater bleibt auch in seinem Vergangenheitsbewußtsein, während das Seelenleben doch Leben ist, d. h. Gegenwärtigkeit, und seine Erforschung nur einem Gegenwartsbewußtsein möglich sein kann: Somit bleibt er immer einen Schritt zurück. Er müßte der eigenen forschenden Seelengebärde gewahr werden, oder das *Seelenleben*, seine Auswirkungen am Patienten mit imaginativem, nicht mit dem dialektischen Bewußtsein untersuchen. Weil das nicht

geschieht, schaut die Psychologie nicht *nach innen*, sondern auf das, was sie ohne Schwierigkeit finden kann, da es schon *außen* ist, außerhalb des aktuellen Schauens und Denkens: auf das vergangene seelische Phänomen, auf die Tatsachen, Formen, Komplexe, Archetypen, und sie schaut nicht auf die Bewegung, mit der der Mensch ihrer gewahr wird. Der Psychologe läßt sich in seinem naiven Realismus, obwohl er aus »Erfahrung« weiß, daß das eigentliche Wesen des Unterbewußten nicht rational zu erfassen ist, in bezug auf seine Vorstellungen über das Unterbewußte doch von seinem *eigenen* rationalen Bewußtsein führen, ohne zu versuchen, ein dem Unterbewußtsein gewachsenes erhöhtes Bewußtsein zu erlangen.

Das Unterbewußte ist nicht »anderswo«, es ist aus derselben Substanz wie das Überbewußte, nur besteht die Substanz im Unterbewußten in Formen. Das Geformtsein ist zweifach. Wird das Unterbewußte durch ein angebotenes Begriffssystem ins Bewußtsein gehoben, dann formt es sich, erstarrt zu einigermaßen begreifbarer Gestalt. Auch vor dieser Erstarrung ist es geformt wie jede Licht- und Empfindsamkeits-Substanz, die sich von dem zugehörigen Ich-Wesen gelöst hat. Diese Form aber ist eine begrifflich nicht faßbare Form des Verhaltens, ein Verhaltensmuster.

In der menschlichen Seele werden durch das unvollständige Erkennen, das mit dem Sündenfall beginnt³, fortwährend die vom Ich nicht bewußt erfahrenen Empfindsamkeitskräfte in das Unterbewußte gesenkt, d. h. genauer: aus ihnen entsteht das Unterbewußte. Es ist ein Konglomerat von seelischen Formen, Gewohnheiten, Instinkten, Reaktions- und Verhaltensformen, aber es ist auch selbst eine umfassende Form: das Negativ des Ich-Wesens. Das Ich-Wesen könnte – oder kann – durch die Auflösung dieser Formen »voll werden«.

In C. G. Jungs »Archetypen«⁴ sehen naive Beurteiler archaische Göttergestalten oder Symbole. Sie verwechseln seelische Erfahrung mit *geistiger Erfahrung*. Die Göttergestalten oder Symbole waren den Uneingeweihten durch Eingeweihte vorgegebene Bilder, die durch Imagination der in den Eingeweihten schon wirksamen Erkenntnisvorgänge entstanden sind. Der »mythische« Mensch konnte nicht auf das eigene Bewußtsein schauen. Was er als Göttergestalten und mythische Erzählungen vorgebildet bekam, wirkte so auf die Seele, daß sie die Bilder nach und nach als geistige Gebärden, Erkenntnisgebärden »verwirklichte«, dem ähnlich, wie es heute in der Meditation geschieht. Die Göttergestalten und Symbole gingen nicht als *Inhalte* in die menschliche Seele ein, sondern als Fähigkeiten. Wenn sie heute als seelische Inhalte auftauchen, so bedeutet das, daß sie nicht zu Fähigkeiten, nicht immanent geworden sind. Sie sind nicht durch das »Nadelöhr« der inneren christlichen Entwicklung gegangen.

Die geistigen Gestalten waren in den vorchristlichen Epochen zeitgemäß. Sie waren »Regenten« des seelisch-geistigen Lebens, sie führten zum Christentum hin. Durch das Christentum geschah eine Strukturänderung im Menschen und im Kosmos. »Die Reiche der Himmel sind nahe herbeigekommen.« Die früher in der Götterwelt erblickten Fähigkeiten sind in das menschliche Geistig-Seelische eingezogen und können durch das dem Menschen immanent gewordene Logos-Wesen erfahren werden. Die letzte

3 Kühlewind: »Das Gewahrwerden des Logos«, Kapitel »Das Leben«.

4 C. G. Jung: »Erinnerungen, Träume und Gedanken«. Hrsg. A. Jaffé. Zürich/Stuttgart 1963.

»Gestalt« zeigte sich für irdische Augen sichtbar, und es gehört zu der Geschichte des Christentums, daß diese Gestalt am Kreuz durchlöchert, im Grabe aufgelöst, bei der Himmelfahrt auch vor dem geistigen Auge der Jünger entschwunden ist, damit der »gestaltlose Tröster«, der Geist der Unverborgenheit in die Menschen einziehen kann. Durch ihn wird das Logos-Wesen wieder sichtbar in der Sphäre des lebenden Lichts. Schon die alttestamentliche Religion entwickelte sich in der Richtung auf den bildlosen Gott.

Für den modernen Menschen haben »Bilder« und »Formen« nur dann positiven Sinn, wenn er lernt mit ihnen umzugehen, lernt, sie als Meditationsthemen zu verwenden. Wenn aus dem Unbewußten Bilder und Gestalten heraufziehen, die an Vorchristliches oder an vermeintlich Christliches oder auch an traditionell Christliches erinnern, dann sind das – wenn es nicht Reminiszenzen oder durch »Amplifikation« induzierte Formen sind – unaufgelöste, nicht erkannte geistige Formen, die zum Körperlichen hin im Absinken sind: In der Vergangenheit waren es als Vorbilder für seelische Gebärden gegebene geistige Formen, jetzt wurden sie zu seelischen Formen, weil die Gebärden nicht verwirklicht wurden. Sie sind also immer Bilder aus der Vergangenheit menschheitlicher Pädagogik, die nicht durch menschliches seelisch-geistiges Tun aus ihrem Gestaltcharakter herausgelöst wurden. Gegeben wurden sie, um als imaginative Bilder auf die erkennenden, fühlenden und wollenden Kräfte regulierend zu wirken. Heute kann die Seele manchmal ihre eigenen Schwierigkeiten, ihr eigenes Tun im Traum oder in der Phantasie darstellen, was »funktionelle Symbolik« genannt wird. Früher sollten solche Bilder umgekehrt *gestaltend* auf die Seelenkräfte einwirken.

Bei wem diese Einwirkung ohne ausreichendes Ergebnis blieb, strahlen sie heute als Wirkung aus dem Unterbewußten herauf. Es gelangte ins Unterbewußte, was nicht verwirklicht, d. h. entsprechend erkannt wurde. Vom Psychologen wird es mit seinem gespiegelten und oft phantasievollen Bewußtsein »gedeutet«; er hat ja zunächst keine andere Möglichkeit, weil ihm nicht einmal die Begriffe und Ideen der Geisteswissenschaft zur Verfügung stehen, mit denen die Bilder wenigstens eingeordnet werden könnten. Von manchen genialen Momenten bei Jung abgesehen, bleiben die Deutungen verblüffend naiv, so daß man sich sagen kann: Um das zu erfahren, braucht man ja nicht solche Träume, Bilder, Phantasiegestaltungen.

Aber die in diesen Bildern arbeitenden Kräfte werden zum Teil durch nicht entsprechendes Erfassen rationalisiert und damit handhabbar. Die Bilder oder Phantasien des »Geisteskranken«, seine »Erfahrungen« sind oft nicht-verstandene »Erkenntnisse« geistiger Art, die von einer höheren Erkenntnisebene auf die des gespiegelten Bewußtseins gesunken sind und ihre Kraft der Evidenz, des Zwingenden behalten haben.

4. Die Verwechslung von Oben und Unten

Bis etwa zum Ende des 19. Jahrhunderts hat die europäische Menschheit zwischen Inspiration von oben und von unten her, zwischen Göttlichem und Dämonischem oder Teuflichem unterscheiden können; allerdings war es immer nur für Auserwählte, z. B.

für einen Buddha, sicher und einfach. Schon im Neuen Testament wird die Quelle der Inspiration und Vollmacht des Logos-Trägers in Zweifel gezogen.

Es gibt viele historische Beispiele aus dem Mittelalter und in der Neuzeit für die Verwechslung der Quellen, während heute das Problem in ganz anderer Form auftritt: Die Psychologie kann theoretisch nicht unterscheiden zwischen Denken und Assoziieren, wenn sie es auch praktisch tut; es wird für den Menschen auch immer schwieriger, eine Intuition von einer Assoziation zu unterscheiden. Das ist aber von großer praktischer Bedeutung; denn die »Mächtigkeit« einer Inspiration, ihr Erfolg, »das Gelingen« sind keine entscheidenden Maßstäbe mehr. Aus ferner und naher Vergangenheit und aus unserer Gegenwart kennen wir – auch politisch vertretene – »Weltanschauungen«, die sicherlich aus dämonischen, menschenfeindlichen Inspirationen stammen und von solchen genährt werden, und die sich wenigstens eine geraume Zeitlang erfolgreich halten und verwirklichen können. Es ist eine bange Frage für die Menschheit, ob etwa eine derartige Richtung endgültig über das Schicksal der Erde entscheiden wird, z. B. der im Osten wie im Westen gleichermaßen verbreitete Materialismus mit seiner technokratischen, natur- und menschenfeindlichen Gesinnung.

Der heutige Mensch hat keine Schwierigkeiten, des »Unterbewußten« gewahr zu werden. Er hat zwar keinen Begriff, aber auch ohne psychologische Studien doch ein Empfinden für sein »Seelisches«; aber ohne geschulte Beobachtung wird ihm keine Erfahrung, nicht einmal eine Empfindung für das Geistige, weil er seine einfachste geistige Tätigkeit, das Erkennen, nicht als Realität auffaßt, es gar nicht bemerkt. Ebenso steht es mit der Psychologie: sie fragt nicht nach dem Wesen des Erkennens, verhält sich naiv gegenüber den seelischen Phänomenen und kann sich somit dazu aufschwingen, die Philosophie, die Erkenntnistheorie, die Theologie zu psychologisieren mit der stillschweigenden Voraussetzung, alles richtig zu erkennen, – was allerdings nur mit Hilfe einer Erkenntnistheorie festgestellt werden könnte. Und die Theologie sieht das Religiöse auch als psychologisches Phänomen an, weil sie zum großen Teil die religiöse Erfahrung, also das Geistige nicht mehr kennt; daher möchte sie die Religion psychologisch als naturhafte Gegebenheit der Seele begründen, die z. B. für ihre Hygiene notwendig sei. Diese Verhaltensweisen sind im wesentlichen vorchristlich, sie werden dem Logos-Wesen, dem Erkennenden im Menschen nicht gerecht, sie können den »Sohn« nicht sehen: somit ist das eine Art Mohammedanismus. Die Gottheit als das kollektive Unterbewußte – das bedeutet eine völlige Desorientiertheit über Unten und Oben. Das Alltagsbewußtsein ist noch heller, ist weniger herabgestimmt als die Zustände, in denen sich diese »Gottheit« zeigt.

Aber für den heutigen Menschen ist es an der Zeit, Erfahrungen in der Richtung der hellsten Intuitionen, des Evidenzerlebnisses und des übersinnlich Gestaltenden zu suchen: Der Logos ist das Wort-Licht, das eine »Gestalt« zu dem macht, als was sie erscheint. Denn die Gottheit ist worthaft; sie kann nicht weniger »Wort« sein als ihre Schöpfungen. Sie ist *Das Wort*. Und nur durch *dieses* Wort, so heißt es bei Johannes, kommt der Mensch zum Vater. Die folgende Zusammenstellung soll helfen, die drei Bewußtseinsbereiche zu charakterisieren:

Das Unterbewußte besteht aus Gestaltetem sowohl bei R. Steiner als auch in der analytischen Psychologie. Bei Steiner ist es ein Hindernis auf dem Weg zu dem Überbe-

wußten. In der analytischen Psychologie ist es die irrationale Quelle des Bewußten. Der Begriff des Unterbewußten hat seinen Ursprung in der nur als Grenzerlebnis erfahrenen überbewußten Wirklichkeit.

Das Bewußte besteht in wechselnden Formen bei Steiner wie in der Psychologie.

Das Überbewußte als das Gebiet des Geistes ist der Psychologie unbekannt. Bei Steiner wird es als ein Gebiet beschrieben, das frei von den Formen des gewöhnlichen Bewußtseins ist, aber die Möglichkeit zu diesen Formen in sich hat; es ist das Quellgebiet des Bewußten und des Unterbewußten, es ist überrational und worthaft.

Sieht man das kollektive Unterbewußte als letzte Wirklichkeit des Menschen an, so folgt für die »Tiefenpsychologie« zwangsläufig, daß das menschliche Individuum, ein Tropfen der Gottheit, nach dem Tod wieder namenlos und unidentifizierbar in das Meer des Göttlichen eingeht, darin verschwindet. Dieser Monopsychismus, der schon von Averroes behauptet worden ist, kann nur durch die Entdeckung des Worthaften im Menschen und der worthaften Struktur des Kosmos und aller Wesen entkräftet werden.

Wer Steiners Ansichten mit denen der analytischen Psychologie vergleichen will, muß sehr klar zwischen Seele und Geist unterscheiden können. Er muß auch sehen, daß Steiner in seiner nie festgelegten Nomenklatur oft zwischen oben und unten nicht unterscheidet. Spricht Steiner z. B. von »Seelentiefen«, so ist damit meistens gerade die geistige Welt gemeint, aus der auch alle Inspirationen kommen. Wenn man die Unterscheidung nicht ganz genau macht, so wird es möglich, Jungs kollektives Unterbewußtes und die von Steiner gemeinten geistigen Welten als ein und denselben Bereich zu »verstehen« oder Jungs Lehre auch als Weg zum Christentum anzusehen. Studiert man Jung sorgfältig und hat man die Logos-Idee als Wesen des Christentums erkannt, so wird man, weil man begreift, daß das Christentum sich nicht in Nomina erschöpft, C. G. Jung bei aller Achtung vor seinem Genie und seinem besonderen Schicksal in dieser Beziehung ganz anders einschätzen. Nur wer nicht *im Erkennen* beginnt, den Geist zu suchen, wird geneigt sein, jedes aus dem Unterbewußten aufsteigende Bild oder Motiv für geistige Erfahrung zu halten.

Die Göttlichkeit waltet heute im Erkennen, in den überbewußten Vorgängen des Erkennens, im lebenden Wahrnehmen, im lebenden Denken. Immer waren die Göttergestalten Erkenntnisaspekte der Welt, bzw. sie führten das menschliche Bewußtsein zum Bemerkten von Weltaspekten, zu Realitäten des Erkennens, damit aus deren Bemerkten sich einst die entsprechende erkennende Tätigkeit bilde und der Mensch dann selber Demeter, Persephone, Dionysos, Apollon werden könne, die Synthese aller Göttergestalten: ein Logos-Wesen.